

Bunker : geheimnisvolle Zeitzeugen. Teil 1

Autor(en): **Fuhrer, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **98 (2023)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1047580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bunker: geheimnisvolle Zeitzeugen

Teil 1

Bunker und Höckeranlagen des Zweiten Weltkriegs sind noch heute Zeugen der Verteidigungsbereitschaft der sogenannten Aktivdienstgeneration und wecken einerseits höchste Anerkennung, aber andererseits auch Unverständnis und Zerstörungswut. Da sie oft weitgehend isoliert im Gelände stehen, fehlt oft das Verständnis für ihre taktische oder gar operative Rolle im Kriege. Exemplarisch sollen zwei Bauten in der Sihltalsperre entschlüsselt werden.

Hans Rudolf Fuhrer

Die schwere Stahltür des Bunkers an einem Hang im Wald, in der Nähe des Buecheneggübergangs, auf Adliswiler Boden, schwingt geräuschlos auf. Das ist erstaunlich bei einem 80-jährigen militärischen Bauwerk. Erstaunlich ist, dass die Anlage nicht abgeschlossen ist. Die hellgrauen Wände lassen keine durchdringende Feuchtigkeit erkennen. Den beiden Journalisten der ZÜRICHSEE-ZEITUNG und mir steigt leichter Rauchgeruch in die Nase.

Es ist angenehm warm im finsternen Bauch der Waffenstellung. Die Regentropfen von draussen erklingen hier gedämpft. Das plötzlich einfallende Tageslicht hat einen Falter aufgeschreckt. Es hat keine Anzeichen, dass Waffen eingebaut gewesen wären. Irgendwelche andere «Einrichtungen» sind nicht vorhanden. Der Bunker ist leer.

Hier lebten und kämpften nie Soldaten oder alles wurde ausgeräumt. Die umliegenden Bäume zeigen, dass keine Abholzungen stattgefunden haben.

Die Betonwände wirken fast neu, nur ein einziges, unmissverständliches Graffiti prangt gegenüber der Eingangstür: «Fuck Nazis» steht da in dünnen schwarzen Buchstaben, die langsam verblassen.

Deren Urheber muss wohl ein gewisses Interesse an Geschichte haben, dass er seine Botschaft ausgerechnet an diesem Ort hinterlassen hat.

Von solchen Begehungen von Verteidigungswerken der beiden Weltkriege und des Kalten Krieges können Hunderte von Befestigungs-Interessierten und Wanderer ohne historische Absichten berichten. Für die grosse Mehrzahl sind diese Bauten ein «Buch mit sieben Siegeln», für die Experten ein Mosaiksteinchen mehr in einem Gesamtbild, das in jeder Region seine Besonderheiten hat und in allen Details interessiert, kein Steinchen unbeachtet bleibt und dokumentiert wird.

Wir wollen nach dem Modell der konzentrischen Kreise das Geheimnis der taktischen oder operativen Funktion von Löchli I und II zu entschlüsseln versuchen.

Ein Teil der Wollishofer Sperre?

Unweit der besuchten Anlage liegt eine zweite, identische. A4800 und A4801 heissen die beiden, oder «Löchli», benannt nach einem Hof, der einst in der Nähe gestanden hatte. Um die beiden Bunker im militärischen Dispositiv der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs einzuordnen, müssen wir ausholen.

Die Ausgangslage mit dem Gegner Deutschland im Norden hat dazu geführt, dass sich die Schweiz 1939 an den Landesgrenzen und längs der Limmat verteidigen wollte. Die «Limmatstellung» erstreckte sich vom Walen- zum Zürichsee, der Limmat entlang, dann durch die Jura-höhen bis zum Gempfenplateau bei Basel.

Das rechte Zürichseeufer, Winterthur und das Zürcher Weinland lagen vor der eigentlichen Abwehrfront. Grenzbrigaden, vorgestaffelte bewegliche Elemente und ein ausgeklügeltes Zerstörungskonzept



Wie soll Zürich verteidigt werden? Bunker und Höckeranlagen des Zweiten Weltkriegs sind noch heute Zeugen der Verteidigungsbereitschaft. Hier im Bild: die Sperrstelle «Panama» in Zürich Altstadt.



Bild: Wikimedia/Paebi

Ein Bunker für eine 8,4-cm-Kanone in Adliswil.

machten das Gebiet ab Landesgrenze zum nachhaltig verteidigten Verzögerungsraum. Von einer «no man's zone» und einem Im-Stich-Lassen der Bevölkerung im Angriffsfall sprechen nur inkompetente Kritiker.

Stadtkommando Zürich

In der Stadt Zürich setzte die Armeespitze ein Sonderkommando ein, das Stadtkommando Zürich, das sich darauf vorbereitete, den Kampf zu führen, wenn Zürich zum Hauptschauplatz eines deutschen Angriffs werden sollte. «Zürich sera défendu dans la ville.» steht in einer Weisung des Generals an den Generalstabschef vom 21.9.1939. Das war ein ausserordentlich schwerwiegender Entscheid.

Der Kommandant des 2. AK Erwin Miescher entschloss sich am 27.9.1939, die Stadt als «Verteidigungszentrum für sich» zu organisieren und einem eigenständigen Kommando zu unterstellen. General Guisan war umgehend einverstanden und ernannte Oberst i GSt von Schulthess zum Platzkommandanten (VR in Banken und Firmen, residierte auf Schloss Au, Br Kdt).

Priorität hatten aber die Städte Genf und Basel, sodass erst am 7.11.1939 die organisatorische Konstituierung vorgenommen wurde.

Dem Stadtkommando wurde der Abschnitt der Limmatstellung zwischen der 6. Division (westlich) und der 7. Division des 4. Armeekorps (östlich) zugeteilt.

Als Raum wurde definiert: SE Thalwil angrenzend an 1. AK: W Kirche Wipkingen - Wipkingenbrücke - Hardplatz - Schlachthof - Herdern - Letziggrabenstrasse Strassenkreuz Hohlstrasse - Dölttschi - Friesenberg - Albisgüetli - Leimbach -

Adliswil - Waldi - Rengg - Bendlikon/Kilchberg (Grenze zwischen 3. und 4. Armeekorps).

Einsatzraum

Der Einsatzraum umfasste somit die Stadtteile am linken Ufer der Limmat, welche die Frontlinie der Armeestellung gegen Norden bildete:

Die westlichen Stadtteile (Altstetten, Albisrieden) und der Raum Uetliberg waren der 6. Division zugeteilt, die in Altstetten die Stützpunkte «Dachslern», «Panama» und «Kappeli» zur Panzerbekämpfung und die Abwehrstellung «Festung Uetliberg» errichtete.

Auftrag

Der Auftrag lautete wie folgt:

- Sichert das Seeufer zwischen Bendlikon (incl.) - Wollishofen gegen jegliche Übersetzversuche;
- sperrt in Wollishofen zwischen See und den Hängen des Uetlibergs und deckt damit die linke Flanke der Seesicherung gegen feindliche Truppen, die durch die Stadt Zürich durchgebrochen sind;
- haltet das linke Limmatufer der Stadt Zürich;
- organisiert die Verteidigung der Stadt Zürich so, dass auch dann noch gehalten werden kann, wenn der Gegner dieselbe umfasst hat.

Bestand

Der Bestand wurde im Anfang so festgelegt: 7 Ter Bat als Kampftruppen (121, 122, 123, 156, 157, 167 und 183, bis Ende 1939; dann Ter Rgt 75 (Ter Bat 135, 136 und 137) Bendlikon-Arboretum; Ter Rgt

82 (Ter Bat 154, 155) Arboretum-Ackerstr., Ter Rgt 83 (Ter Bat 156, 157) Ackerstr. - Herdernstr. total 7 Bat).

Die Verbände waren nur als Bewachungstruppen ausgerüstet (die Mg Kp mit 12 statt 16 Mg; die Füs Kp mit 6 statt 12 lMg, ohne schwere Waffen)

Zugeteilte Truppen

Zugeteilte Truppen: Sappeurbataillon 24 (abzüglich der Sap Kp II/24), Detachment Telegraphenpioniere (Lst Tg Det), diverse Einheiten der Versorgung, Sanität, Hilfsdienste und Ortswehren; der Kommandoposten befand sich in Wollishofen Lochen (A 4813).

Bewaffnung

Am 12.4.1940 erfolgte eine ausserordentliche Lieferung von 63 lMg, 20 Mw und 18 IK; Mitte Mai kamen 10 8,4-cm- und 8 alte 12-cm-Geschütze dazu. Für die Bekämpfung von feindlichen Beobachtungsposten waren auf den Höhen N der Stadt 4000 Granaten vorgesehen. Dazu fehlte das Personal, welches diese Geschütze bedienen konnte. Die Integration einer 7,5-cm-F-Art-Abt wurde nicht bewilligt.

Ein Schwergewichtsthema waren der aktive und der passive Luftschutz sowie die Ortswehr (im Sommer 1940 3500 Mann, 2/3 mit einer Waffe).

Sieben dann 8 Btr zu je 3 20-mm-Oerlikon-Flab-Geschütze waren für den Schutz der Gas-, Grundwasser- und Elektrizitätsversorgung im Einsatz. Auch hier fehlt es an Personal, sodass nicht wehrpflichtige Freiwillige rekrutiert wurden. Erwin Stirnemann als Koordinator wurde durch die Stadt bezahlt.

Dazu kamen logistische Landsturm-Einheiten (San, Trsp Kolonnen, Tg, Brieftaubendet, Bäcker- und Vpf-Kompanien).

Wie jede Festung oder befestigte Linie haben beide die Tendenz, sich auszuweiten wie eine kantonale- oder eidgenössische Verwaltung. Miescher rechnete am 4.12.1939 mit der

- Befestigung einer Abwehrlinie von 20 km,
- Artillerie- und Inf-Stellungen auf Zürich- und Käferberg (N Zürich) und budgetierte dafür 45 Mio. Franken,
- Hauptfront war die Limmatlinie (welche «tanksicher» ausgebaut werden sollte. →

• Drei Querriegel sollten einen Durchmarsch längs des Uetlibergs nach Übersetzung der Limmat verhindern. Unter dem Geniechef Erwin Stirnemann waren 40 HD-Architekten, Ingenieure etc. im Einsatz. Diese waren zuerst in der Kaserne, später in der Rentenanstalt untergebracht und betrieben einen Kriegs KP im Entlisbergwald.

Verschiedene Tests, u.a. mit 7,5-t-Renault, überprüften die Tauglichkeit der Panzersperren. Irgendwelche Richtlinien bestanden nicht, aber man stand in engem Kontakt mit der Festung Dietikon.

Planen ist noch nicht bauen

Problemfrei ging das alles nicht. Als ein wichtiges Hindernis ist die Skepsis des Generals zu nennen. Die detaillierte Eingabe «Anträge für den permanenten Ausbau des Abschnittes Stadtkommando Zürich» (50 S.) fand beim General keine Gegenliebe. «Il faut concentrer nos moyens sur la Limmat même.»

So blieben weitreichende Pläne Makulatur.

- 1. Stellung 10,2 km entlang Seebecken - Bürkliplatz - längs der Limmat bis Escher-Wyss-Platz (+ 1. Querriegel «Hardplatz - Sihlfeld - Triemli»)
- 2. Stellung Schanzengraben - Selnau - rechtes Sihlufer - Binz - Friesenberg 3,8 km
- 3. Stellung Seeufer (Entlisberg - Leimbach) - Uetliberg bei Wollishofen, 2,5 km: verhindert Durchstoss längs linkem Seeufer und ins Sihltal, schützt 6.

Div vor Umgehung über den Albispass Total: 16,5 km mit 204 lMg und 78 sch Mg, 14 IK und 26 Mw; dazu Infanterie- und Artillerie-Stellungen auf dem rechtsufrigen Höhenzug, «um so dieser wichtigen Stadt wirklich den nötigen Schutz zu vermitteln».

Die Realität war dann bescheidener. Der General hatte eine Reduktion auf folgende Elemente verlangt:

- schwache Befestigung des Seeufers, Befestigung entlang der Limmat nur noch 13 km statt 20 km;
- Panzersperre ohne permanente Werke in Wollishofen = Sihltalsperre;
- reduzierte Hardsperre;
- Sperre Schanzengraben - Sihl und Stellungen auf Nordufer werden abgelehnt;
- bewilligt 5 Mio. Fr.

Ein Sonderproblem bildete der Umstand, dass die Ausbildung der Truppe wegen der Bauarbeiten vernachlässigt wurde. Überdies war keine Übungsmunition vorhanden.

Am 29.12.1939 erfolgte eine weitere Restriktion. Um die Bevölkerung «durch den Bau von linksufrigen Verstärkungsarbeiten nicht zu beängstigen», wurden keine Bauarbeiten mehr bewilligt.

Bis Ende 1939 war ein Maschinengewehrstand mit öffentlichem Luftschuttkeller unter dem Lindenhof die einzige namhafte Anlage.

Neue Lage - neue Kredite

Am 23.3.1940 wurden zusätzliche 12 Mio. Fr. gesprochen. Diese sollten für 12 Werke verwendet werden:

1. Priorität (1-3 Mg und 2/3 mit IK):

- Arboretum
- Bauschänzli
- Lindenhof
- Bahnhofplatz
- Landesmuseum
- Drahtschmiedli
- Traugottstrasse

Nur Bauschänzli Nord und Traugottstrasse konnten mit den verfügbaren HD Bau-detachements erstellt werden. Diese wurden ab 1.3.1940 durch 5 Arbeitskompanien und private Baufirmen ersetzt.

Im April 1940 fand ein Kurs für Rgt- und Bat-Kdt statt, dem ein Kurs für alle Offiziere bis zum 8. Mai 1940 folgte. Erst mit der 2. Mobilmachung im Mai 1940 waren jetzt während zwei Monaten drei Ter Rgt verfügbar, welche die Verteidigungsstellungen teilweise feldmässig und teilweise in permanenter Bauweise ausbauten. Dabei wurden die früheren Pläne meist stark redimensioniert.

Stand Ende Juni 1940

Bis Ende Juni 1940 waren 95 Kampfstände in Eisenbeton; Hunderte von Laufmetern Drahthindernisse gebaut; rechtsseitige Brückenköpfe waren mit Eisenbahnschiensperren und Betonpyramiden verstärkt, Brücken zur Sprengung vorbereitet, Kampfstände in den linksufrigen Brückengefeiler eingebaut etc. Dazu kamen Rekognoszierungen der Kanalisation, eine Uferbefestigung mit Stacheldraht, Übersetzübungen, um die Tauglichkeit zu überprüfen. Die Limmatschiffahrt wurde verboten, um Spionage zu verhindern.

Das Stadtkommando erhielt acht 12-cm-Schwere Motorkanonen 1882, da diese bei der Feldartillerie durch die 10,5-cm-Schwere Motorkanone abgelöst wurde. Diese Verstärkung ermöglichte den Ausbau des Abschnittes Kilchberg - Adliswil: Bunker für 8,4-cm-Kanone Löchli A 4800 Adliswil, Bunker für 8,4-cm-Kanone Löchli A 4801 Adliswil, Unterstand 3 A 4802 Adliswil, Bunker für 4,7-cm-Infanteriekanone A 4803 Adliswil, Unterstand 2 Chopfholz A 4804 Adliswil; Mg-Bunker A 4823 Morfanlage, Kilchberg, Mg-Bunker A 4824 Schilfmatt, Kilchberg, Mg-Bunker A 4826 Widmer-Land, Kilchberg.

Überall bot das Freilegen der Schussfelder teilweise unlösbare Probleme mit der Bevölkerung und der Abbruch der Ba-



Bild: Wikimedia/Paebi

Ein Maschinengewehrstand der Limmatstellung, eingebaut in den historischen Sockel eines einstigen Seiltransmissions-Umlenktores von 1875.



Wollishofer Sperre Ost. Ob Zürich im Kriegsfall hätte im Strassenkampf verteidigt werden sollen, war politisch und militärisch ein umstrittenes Thema.

deanlagen, das Abtragen der Bürkliterrasse sowie der Abbruch des oberen und unteren Mühlesteiges erregten heftige Proteste.

Armee und Zivilbevölkerung

Der Schutz der Stadtbevölkerung war ein weitgehend verdrängtes Problem. Was militärisch vertretbar war, erschien der Zivilbevölkerung mindestens als fragwürdig. Ein Kompromiss war oft organisatorisch unmöglich.

Trotzdem sind konstruktive Formen der Zusammenarbeit möglich gewesen. Eine Schwachstelle blieben der aktive und passive Luftschutz. Schon am 8. Januar 1940 hatte Stadtpräsident Klöti dem Generalstabschef Huber geklagt:

- «Die Luftabwehr ist beinahe null.»
- «In der Stadt hat es keinen einzigen bombensicheren und richtig ausgerüsteten Bunker.»

Als Gründe der Nachlässigkeit können wohl hohe Kosten erwähnt werden, doch oft war es menschliche Fahrlässigkeit.

Der Eindruck vom Schicksal Warschaus hatte ein langsames Umdenken zur Folge. Die Problematik des «Kampfs im überbauten Gebiet» wurde immer deutlicher. Noch im Oktober 1939 waren Evakuierungen verboten, nur begrenzte Gebiete im eigentlichen Kampfbereich durften verlassen werden.

Anachronistisch tönt die Beurteilung des SC 3. AK vom Dezember 1939. Er

sehe keine grössere Beeinträchtigung der Zivilbevölkerung, da «der Feind nur die militärisch interessanten Objekte mit Bomben belegen würde». Eine Räumung des rechten Ufers sei unnötig, «da unsere Truppe hier nur mit Minenwerfern, und nicht mit Artillerie kämpft».

Viele sahen das Problem realistischer. Im Winter 1939 plante das 3. AK die Evakuierung von 10 000 (Weisung Op Sekt und USC Front) aus dem schmalen Streifen links und rechts der Limmat sowie aus dem Querstreifen Hard.

Eine starke treibende Kraft war Stadtpräsident Klöti. Er befürchtete grosse Verluste.

Evakuationsplanungen

Im März 1940 plante das Ter Kdo 6 bereits Evakuierung von 173 000 Menschen aus der Stadt. Sie sollten nicht über Triemli - Waldegg evakuiert werden, sondern 100 000 durch das Sihltal und 70 000 der rechtsufrigen Stadtkreise Richtung Meilen.

Von dort sollte ein Übersetzen per Schiff, anschliessend ein Fussmarsch in den Raum Baar - Cham - Zug erfolgen. Diese Befehle waren im August vorbereitet.

Der Beginn der Operation war auf den 15.8.1940, 0800 vorgesehen. Vieles ist aber hier unklar und kaum durchdacht.

Jakob Labhart, jetzt Kdt 4. AK, bezeichnete die Idee als «Chaos» und die Planung als «ganz unhaltbare Dispositionen».

Auch das Kriegsvorsorgeamt plante Evakuierungen von 628 000 Personen (15% Bevölkerung), teilweise auch nach Frankreich.

Wiederum griffen Bundesrat und der General ein und befahlen, dass Evakuierungen erst nach Kriegsausbruch gestattet seien. Der USC ai Strüby gab zu bedenken, dass Evakuierungen dann unmöglich sein würden. Guisan präziserte am 20.6.1940, es seien Evakuierungen nur aus Kampfgebieten überhaupt in Betracht zu ziehen.

Das Réduit

Nach dem Réduit-Entscheid wurde die Limmatstellung nur noch eine vorgeschobene Verteidigungslinie. Am 26.6.1940 kam der Befehl zum Einstellen der Arbeiten; Am 2.7.1940, nach einem Vorbeimarsch der drei Ter Rgt vor KKdt Miescher und ihrer Entlassung, übernahm die 6. Division für kurze Zeit die Verantwortung im Raum.

Diese ging dann an das 2. AK. Im 1. Réduitbefehl wurde der Raum, ohne die Stadt, der L Br 3 unterstellt. Zuerst wollte man von Schulthess mit einem reduzierten Stab im Dienst belassen, doch am 13. September 1940 eröffnete ihm KKdt Prisi, er brauche im Kriegsfall nicht mehr einzurücken.

Im Herbst 1940 schloss Klöti aus der Lage, er nehme an, dass im Kriegsfall, «wenn auch nicht öffentlich bekannt gegeben, bei der Heeresleitung die Absicht besteht, Zürich als offene Stadt zu erklären».

Der Befehl des Generals vom 12.1.1941 löste das Stadtkommando Zürich auf.

Bauphasen

Es können vier Phasen unterschieden werden:

1. Vorbereitung (Oktober-Dezember 1939), Planung, erste Bauarbeiten in der Sihltalsperre, Auslöser Op Bf 2 vom 4.10.1939;
2. Planungs- und Bauphase (Januar-März 1940), Sperren Sihltal und Hard, permanente und halbpermanente Werke längs See und Limmat; alles schleppend realisiert;
3. intensive Ausbauphase (April-Juni 1940) Werke, Kampfstände, Drahthindernisse an der Hauptkampflinie; Schock des 10. Mai;
4. Fertigstellungsphase (Juli 1940) →

Der Hinderniswert der verschiedenen Anlagen ist sehr unterschiedlich. Die Sihltal-sperre darf als stark bezeichnet werden. Die Panzerabwehr war aber in der Regel völlig ungenügend. Dazu kamen gravierende Ausbildungsmängel; und eine völlig ungenügende Vorstellungskraft über die Betroffenheit der Bevölkerung.

Die wichtigste Sperrstelle war die Wollishofer Anlage. Verschiedene Baudeckelemente errichteten ab Herbst 1939 die Sperrstelle gegen den Durchbruch von Panzern ins Sihltal. Ab Frühjahr 1940 bis zum Sommer war ein Berner Territorialregiment für den Raum Zürichseeufer ab Kilchberg bis Arboretum und für das Sihltal verantwortlich. Die beiden Adliswiler Bunker gehörten aber nicht zur Wollishofer Sperre. Dies lässt sich aus den Quellen zweifelsfrei schliessen. Mit Ihnen sollte das Gebiet dahinter, in der Tiefe, abgedeckt werden.

Der Zugang zum Réduit

Das Sihltal wurde auch nach Auflösung des Stadtkommandos nach der Niederlage Frankreichs und der dadurch entstandenen Rundumbedrohung als militärisch wichtig erachtet, weil es einen Zugang zum Réduit darstellte. Die Adliswiler Bunker entstanden, die Quellen sind hier eindeutig, erst, nachdem die Schweizer Armee im Juli 1940 ihr Schwergewicht in den Alpenraum verlagert hatte. Der Réduit-Entschluss durch General Guisan war nach dem deutschen Frankreichfeldzug gefallen. Der potenzielle Gegner der Schweiz hätte nun nicht mehr nur aus dem Norden angreifen können, was den Nutzen der Limmatstellung untergrub. Die Adliswiler Bunker behielten im Rest des Kriegsverlaufs aber ihre Funktion, indem sie die Übergänge Albis und Buechenegg und damit den Eingang ins Réduit abdeckten.

In den Quellen ist nicht eindeutig, wer die Adliswiler Bunkeranlagen errichtet hat. Möglicherweise war es die 6. Division, die im Juli 1940 den Raum des Stadtkommandos übernahm und die rechte Flanke seiner Stellungen im Reppischtal schützen wollte. Da die 6. Division aber bereits im August von der Urdorfer Senke in die Réduitstellung zurückgenommen wurde, wären ihr jedoch nur wenige Wochen geblieben. Ein Hinweis findet sich in einem



Bild: Wikimedia/Paeobi

Noch heute sind diese Zeitzeugen einer ereignisreichen Zeit hier und dort anzutreffen. Die Anlagen des Stadtkommandos wurden 1986 und 1994 deklasiert, sind grösstenteils noch erhalten und gelten als historisch schützenswert.

Bericht des Geniechefs des Stadtkommandos Zürich. «Es ist denkbar, dass zwei Genie-Rekrutenschulen diese Anlagen im Herbst 1940 gebaut haben.» Das würde auch die Qualität der Anlagen erklären.

Schiessen wie im 19. Jahrhundert

Im Inneren des Bunkers gibt es nicht viel zu sehen: nackte Wände, zwei Scharten, davon lässt sich eine öffnen. Sie gewährt einen eingeschränkten Blick ins Grüne. Die andere ist von aussen zugeschweisst. Wo am Boden einst ein Richtkranz angebracht war, sind nun noch dessen Umrisse zu erkennen.

Auf dem Richtkranz konnte das Herzstück der Waffenstellung, eine 8,4-cm-Feldkanone, ausgerichtet werden.

Die veraltete Kanone aus dem späten 19. Jahrhundert kam aus Mangel an modernen Geschützen im Zweiten Weltkrieg wieder zum Einsatz.

Im Kanton Zürich standen deren vier: zwei in Adliswil, eine in Bonstetten und eine in Stallikon. Weil deren Bedienung relativ einfach war, waren keine spezialisierten Artilleristen notwendig. Geschossen wurde auf Sicht, ein bis zwei Schuss pro Minute waren möglich. Dies bestätigt der Direktor des aargauischen Festungsmuseums Reuenthal, wo eine identische Kanone steht.

Viele Bunker verkauft

Dass der Bunker in einem derart guten Zustand ist, hat wohl mit seiner Lage zu tun. Die Anlage in unbesiedeltem Gebiet ist nicht ganz einfach zu finden und nur zu Fuss erreichbar.

Aus demselben Grund war die Waffenstellung auch in der Adliswiler Bevölkerung nie ein grosses Thema. Im Stadtarchiv finden sich keine Hinweise auf deren

Existenz. Nebst der Lage ist dafür auch die Geheimhaltung verantwortlich, die während des Kriegs gegolten hatte. Über militärische Anlagen durfte weder berichtet noch geredet werden. «Wer nicht schweigen kann, schadet der Heimat», stand damals überall auf Plakaten.

Die Adliswiler Weltkriegsbunker gehören der Armasuisse, dem Bundesamt für Rüstung. Diese hat in den letzten Jahren viele seiner ausgedienten Anlagen verkauft. Vor elf Jahren versuchte Armasuisse, einen militärischen Unterstand an der Albisstrasse in Adliswil, inmitten des Wohngebiets, abzutreten – erfolglos.

Fazit

Das Schicksal der Löchli-Bunker ist noch nicht entschieden. Wie überall bei vergleichbaren Anlagen, stellen sich die gleichen Fragen: Gibt es einen Verein, der sich verantwortlich fühlt?

Haben wir ein Unikat vor uns oder ein besonders schönes Exemplar, stellvertretend für viele andere? Ist etwas Besonderes hier passiert oder ist es Teil einer operativ wichtigen Anlage? Die beiden «Löchli» erfüllen keines der obigen Kriterien. Sie sind aber die einzigen Zeugen der frühen Kriegsjahre in dieser Art auf Adliswiler Boden, was die Stadt als relevant beurteilen müsste. Andererseits stören sie nicht, stehen abseits und bilden dadurch keinen Anziehungspunkt für Verunreinigungen aller Art, denn solche Anlagen müssten auch unterhalten werden. Immerhin: Beim besichtigten Exemplar dürfte dieser Aufwand nicht allzu gross sein, wird dessen guter Zustand bedacht.

Einzig die Tarnbemalung an der Schartenseite blättert langsam ab. Dazu beigetragen hat auch, dass es bislang lediglich der Zahn der Zeit war, der am Bunker nagte – von Schüssen und Granaten blieb er verschont.

Die Anlagen des Stadtkommandos wurden 1986 und 1994 deklasiert, sind grösstenteils noch erhalten und gelten als historisch schützenswert. In der Stadt Zürich sind 24 ehemalige Kampf- und Führungsbauten als militärische Denkmäler geschützt. Ob das für die beiden Löchli zutrifft, wird die Zukunft zeigen. Manchmal lohnt es sich, nicht nur Spektakuläres zu ergründen. Echte Schätze liegen oft im Verborgenen. 